

Dawid Smolorz / Marcin Kordecki
Schauplatz Oberschlesien

Dawid Smolorz / Marcin Kordecki

Schauplatz Oberschlesien

Eine europäische Geschichtsregion
neu entdecken

2019

Ferdinand Schöningh

Umschlagabbildung:
Historische Postkarte, Muzeum Miejskie Zabrze

Die Autoren:
Dawid Smolorz studierte in Kattowitz und Hamburg Germanistik. Er war langjähriger Mitarbeiter des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz.

Marcin Kordecki ist Slawist und an der Politechnika Śląska in Gleiwitz tätig.

Übersetzung aus dem Polnischen:
Agnieszka Grzybkowska

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Górny Śląsk. 20 historii z XX. wieku* als Publikation des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit



Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej
Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit
www.haus.pl

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

©2019 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.schoeningh.de

Einbandgestaltung: Nora Krull, Bielefeld
Printed in Germany
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78482-7 (hardback)
ISBN 978-3-657-78482-0 (e-book)

*Dieses Buch widmen wir
Agnieszka, Celina, Helenka, Irena, Karolina, Katarzyna, Ola, Stefania.*

Inhalt

Vorwort	9
1. Wo liegt Oberschlesien? Eine Wanderung entlang der verschwundenen Grenzen einer Region	11
2. Der Kampf um Oberschlesien, oder die Aufstände der Jahre 1919–1921.....	35
3. Die Volksabstimmung und die Teilung der Region in den Jahren 1921–1922	53
4. Oberschlesische Technikdenkmäler	65
5. Drei deutsche Grenzprovokationen aus dem Jahre 1939.....	77
6. Alliierte Bomber am schlesischen Himmel: das Jahr 1944.....	93
7. Kampf gegen die Zeit. Die Evakuierung der Zivilbevölkerung vor der Front im Winter und Frühjahr 1945.....	103
8. Die letzten Augenblicke der alten Welt: Januar–Mai 1945.....	111
9. <i>Cuius nomina eius regio</i> („Wessen Land, dessen Namen“): Wie die Ortsnamen in Oberschlesien im 20. Jahrhundert geändert wurden	121
10. Die Lager von Lamsdorf	139
11. Polnisch oder tschechoslowakisch – ein vergessener Konflikt um das südliche Oberschlesien	153
12. Warten auf den dritten Weltkrieg: Die Stimmung in Oberschlesien nach 1945	159
13. Abstimmung mit den Füßen. Die Auswanderung von Oberschlesiern in die Bundesrepublik und die DDR.....	167
14. Blutiger Dezember. Die ersten Tage des Kriegsrechts in der Region	179
15. Wendezeit – Die Jahre 1989/1990 in Polen aus Sicht der oberschlesischen Deutschen.....	211

16. Mährische Oberschlesier	231
17. Schönwald – Ein fränkisches Dorf bei Gleiwitz.....	239
18. Das 20. Jahrhundert im Olsa-Gebiet. Polen im tschechischen Teil des Teschener Schlesien.....	249
19. Siedlungen böhmischer „Hussiten“ im ehemals deutschen Oberschlesien....	273
20. Das sprachliche Porträt der Region im 20. Jahrhundert	293
Bibliografie	319

Vorwort

Die Geschichte Oberschlesiens war schon immer ungewöhnlich mannigfaltig, aber das 20. Jahrhundert zeichnet sich durch eine besondere Turbulenz aus. Es ist ein Jahrhundert der Kriege, der Grenzverschiebungen und des Bevölkerungsaustausches, die in einem beispiellosen Ausmaß stattgefunden haben. Ein von Leid, Unsicherheit und Angst geprägtes Jahrhundert. Abseits der allgemein bekannten weltgeschichtlichen Ereignisse geschahen hier Dinge, über die man nichts aus dem Geschichtsunterricht erfährt, über die noch bis vor kurzem geschwiegen wurde oder die von den Regierenden in Polen im Verborgenen gehalten wurden.

Mit diesem Buch möchten wir Ihnen einen Teil der noch viel zu wenig bekannten Geschichte Oberschlesiens näherbringen – der äußerst interessanten Geschichte einer außergewöhnlichen Region Europas. Unsere „20 Geschichten aus dem 20. Jahrhundert“ beschreiben Ereignisse, die sich neben der „großen“ Geschichte, den Kriegen und der Zeit des Kommunismus, abgespielt haben. Das Buch ist auch eine Schilderung von Orten und Menschen, die vom vielfältigen, großen Reichtum Oberschlesiens zeugt. Eines Oberschlesiens, das nicht nur über Bodenschätze und fruchtbare Äcker verfügt, sondern auch über eine große kulturelle Vielfalt. Nichts ist hier schwarz-weiß, einfach oder selbstverständlich. Nichts hier ist ausschließlich polnisch, deutsch oder tschechisch. Und gerade diese Vielfalt stellt einen enormen Wert und ein Erbe dar, das unter allen Umständen gepflegt und an die nächsten Generationen weitergegeben werden sollte.

Der Aufbau der Zivilgesellschaft ist eine der Hauptaufgaben des Hauses der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Dieses Buch stellt unseren kleinen Beitrag zur Realisierung dieser Aufgabe dar, weil man ohne die Kenntnis seiner Geschichte kaum im Einvernehmen und gegenseitigem Verständnis eine gemeinsame Zukunft aufbauen kann.

1.

Wo liegt Oberschlesien?

Eine Wanderung entlang
der verschwundenen Grenzen einer Region

Im polnischen Radio, Fernsehen und in der Tagespresse taucht jeden Tag der Name Schlesien auf. Fast immer bezieht er sich ausschließlich auf das Gebiet der Wojewodschaft, deren Hauptstadt Kattowitz ist. Natürlich funktionieren in den Medien auch Begriffe wie Niederschlesien, Oppelner Schlesien oder Teschener Schlesien. Doch der Begriff *Oberschlesien* geht in diesem Informationsgewirr irgendwo verloren.

Im allgemeinen Bewusstsein sind Schlesien und Oberschlesien für die Menschen in Polen heute dasselbe – klein, meist mit dem Bergbau in Verbindung gebracht, eingezwängt zwischen Sosnowitz und Gleiwitz. Es scheint, dass die Assoziation von Oberschlesien ausschließlich mit dem Industrieviertel und der Begriff „Schlesien“ mit dem Namen der heutigen Wojewodschaft in Verbindung gebracht werden kann. Dies entspricht aber nicht ganz den Empfindungen vieler heutiger Einwohner der Region.

Was ist also Oberschlesien? Existiert das Gebiet mit diesem Namen etwa nicht mehr? Ist nicht gerade Schlesien Oberschlesien? Zu welcher Region gehören Teschen, Namslau, Neisse und Oppeln? Lassen Sie uns unser Wissen ordnen.

Die staatliche Zugehörigkeit Schlesiens hat sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte mehrmals geändert. Infolgedessen wurden die Grenzen der an der Oder gelegenen Region, und somit auch ihres östlichen Teiles – Oberschlesiens – im Laufe der Jahrhunderte geformt. Die Unbeständigkeit der Grenzen dieses Gebietes stellt keine Ausnahme dar – nicht nur, wenn man sie mit der Geschichte anderer historischen Regionen, sondern auch mit der Geschichte ganzer Staaten vergleicht (ein hervorragendes Beispiel bieten hier die territorialen Veränderungen Polens über die Jahrhunderte).

Im Mittelalter wurde das, was wir heute als Oberschlesien bezeichnen, gar nicht als ein Teil Schlesiens wahrgenommen. Das spiegelt sich beispielsweise in den Titeln der damaligen Herrscher dieser Gebiete wider: Die in Breslau residierenden Piasten bezeichneten sich selbst als Fürsten von Schlesien (lat. *Dux Silesiae*), die Vertreter derselben Dynastie, die in Oppeln herrschten, dagegen als Oppelner Fürsten (lat. *Dux Opoliensis*). Dieser Zustand dauerte im Grunde genommen bis zum 15. Jahrhundert an, als der Name Oberschlesien (lat. *Silesia Superior*) zum ersten Mal auftauchte. Das Gebiet setzte sich aus großen Teilen Kleinpolens mit Siewierz, Auschwitz und Saybusch zusammen. Auch die Gebiete um Leobschütz und Troppau wurden verhältnismäßig spät schlesisch. In den nachfolgenden Jahrhunderten unterlag die Region weiteren territorialen Veränderungen. Endgültig verfes-

tigt haben sich die Grenzen Oberschlesiens erst vor gar nicht so langer Zeit. Zunächst wurden im 19. Jahrhundert die Landkreise Grottkau, Kreuzburg und Neisse angeschlossen und Grenzkorrekturen in der Gegend von Lublinitz und Pleß durchgeführt. Schließlich, bereits nach dem Ersten Weltkrieg, wurde nach der Gründung der Mährisch-Schlesischen Region festgelegt, dass das Gebiet von Freiwaldau zum von Troppau aus verwalteten Südtel Oberschlesiens gehört. In diesem Rahmen existierte die Region, obwohl sie unter mehreren Staaten aufgeteilt war, noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Das erste Kapitel unseres Buches bietet eine Beschreibung dieser letzten, von den Landkarten ausradierten, doch in den Köpfen der Menschen oft noch vorhandenen Grenzen Oberschlesiens dar.

Größere und kleinere Grenzveränderungen führten Mitte des 20. Jahrhunderts dazu, dass der Begriff Oberschlesien aus den Atlanten und von den Landkarten verschwand. Der Prozess der „geografisch-namenskundlichen Desintegration“ im 20. Jahrhundert begann in der Tschechoslowakei 1928 durch den Anschluss Mährisch-Schlesiens an ein Verwaltungsgebilde namens Zemé Moravskoslezská (Mährisch-Schlesische Region) und endete mit den Verwaltungsreformen in Polen (1999) und der Tschechischen Republik (2000). Auf diese Weise wurde die Existenz von zwei gesonderten ober-schlesischen Wojewodschaften – der Oppelner und der Schlesischen – endgültig besiegelt. Die Wojewodschaft Oppeln umfasst auch Teile Niederschlesiens und den Zipfel des Wieluner Landes, die Wojewodschaft Schlesien dagegen beinhaltet große Flächen der Region Kleinpolen. Eine ähnliche Reform in Tschechien bewirkte, dass die Olmützer Region und die Mährisch-Schlesische Region (kurz auch Ostrauer Region genannt) abgesondert wurden, die große Teile Mährens umfassten (die Olmützer Region ist im Grunde mit Ausnahme der Stadt Freiwaldau in Gänze mährisch).

Im 20. Jahrhundert wurden die Grenzen der Region verwischt. Doch die alte, fast schon legendäre Ordnung existiert bis heute in den Köpfen eines großen Teiles der Oberschlesier. Mit ihnen lebt, trotz Zerstückelung, auch das alte Oberschlesien weiter. Lassen Sie uns also den Verlauf der Linie verfolgen, die die Grenzgebiete der Region ausmachten, und die noch 1945 an vielen Stellen als die tatsächlichen Verwaltungsgrenzen fungierten. Lassen Sie uns beim Lesen auch die Landkarte benutzen. Dank ihr wird es uns einfacher fallen, die einzelnen Orte und Geländepunkte zu identifizieren.

Unsere Expedition beginnen wir in einer Höhe von 800 Metern über dem Meeresspiegel. Wir befinden uns in den Schlesischen Beskiden, südlich vom schlesischen Koniakau und nördlich vom kleinpolnischen Zwardoń. Wenn wir Richtung Norden und Nordwesten schauen, sehen wir das Teschener Schlesien. Es handelt sich dabei um das ehemalige ober-schlesische Herzogtum Teschen, das seine Existenz als Verwaltungseinheit 1918 gemeinsam mit dem „alten Österreich“ beendete.

Der Gipfel, unterhalb dessen wir uns befinden, trägt den Namen Trojaki und ist der Grenzberg zwischen Polen und der Slowakei. Wir befinden uns an einer Stelle, an der die uralten Regionen Schlesien und Kleinpolen an den jungen slowakischen Staat grenzen. Die Linie, an der wir uns jetzt in nördlicher Richtung entlang bewegen werden (bis zur

Grenze des Landkreises Namslau stellt ungefähr das ehemalige östliche Grenzgebiet Oberschlesiens (und Schlesiens überhaupt) dar. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Grenze oftmals in verschiedene Richtungen verschoben (dasselbe betrifft auch ihre westlichen und südlichen Abschnitte). Doch uns interessiert die letzte Grenze, die aus dem 20. Jahrhundert stammt. In groben Zügen formuliert: Die Ostgrenze der Region zieht sich von den Beskiden bis in die Gegend von Kreuzburg und Namslau. In manchen Abschnitten war sie zugleich jahrhundertlang die Staatsgrenze zwischen den ehemaligen schlesischen Fürstentümern, die zeitweilig von verschiedenen Staaten abhängig wurden: dem Königreich Böhmen, dem Kaiserreich Österreich und Deutschland, dem Königreich Polen, der Ersten Polnischen Adelsrepublik (und später ihren Teilungsmächten Russland und Österreich) und schließlich dem Polen der Zwischenkriegszeit.

Der erste Abschnitt unserer Expedition ist im Grunde genommen die Linie, die die Landkreise Teschen (auf der schlesischen Seite) und Saybusch (auf der kleinpolnischen Seite) trennt. Nach dem Abstieg vom Berg Trojaki erreichen wir Solowy Berg (843 m ü. M.). Dies ist der ehemalige Grenzgipfel zwischen Galizien und dem Herzogtum Teschen. Hinter uns lassen wir den zu Saybusch, also Kleinpolen, gehörenden Ort Zwardoń. Dann bezwingen wir den höchsten Berg der Gegend, den unbewaldeten Ochodzito (895 m ü. M.). Vom Gipfel aus, auf dem ein Fernsehmast steht, hat man einen sehr weiten Ausblick. Wir befinden uns jetzt westlich vom Dorf Kamesznica im Landkreis Saybusch. Dann überqueren wir die Landstraße, die eine bequeme Straßenverbindung der Gegend von Saybusch mit der Tschechischen Republik darstellt. Die Einwohner von Koniakau erinnern sich manchmal augenzwinkernd daran, dass diese Straße früher im Winter nicht immer geräumt wurde. Auf diese Weise war die Grenze noch im 20. Jahrhundert manchmal unpassierbar. Auf der Strecke zwischen Trojaki bis zum Rupienka-Pass bewegen wir uns an einer europäischen Wasserscheide entlang, die hier die Grenze der Zuflussgebiete der Ostsee (nördlich, östlich und westlich von Koniakau und Jaworzinka) und dem Schwarzen Meer (südlich von diesen Dörfern) darstellt.

Hinter dem Pass von Koniakau, einem Sattel auf der Höhe von 732 m ü. M., klettert unsere Route hoch, über die Gipfel von Tyniok, den beiden Ganczarken, von wo man über den Bergrücken von Karolówka auf den Gipfel Wierch Wiselka (1.195 m ü. M.) gelangt.

Wir besteigen den Berg Widderberg, bis auf 1.220 m ü. M. Darunter, auf der Teschener Seite, gibt es kleine Täler mit den Quellen zahlreicher Bäche, z. B. Wątrobny, Roztoczny und Biała Wiselka. Diese und andere kleinere Bäche fließen bereits als Kleine Weiße Weichsel mit der Kleinen Schwarzen Weichsel zusammen, die aus den Hängen des Wiselka-Gipfels strömt. Die beiden Ströme verbinden sich in Weichsel-Czarne, genauer gesagt: im Stausee von Czarne. Ab hier ist das schon die Weichsel. Man könnte also die allbekannte Wahrheit präzisieren, dass „die Königin der polnischen Flüsse“ ihren Anfang nicht nur in Schlesien, sondern genauer in Oberschlesien nimmt.

Wir laufen weiter in Richtung Malinowski-Fels und Salmopol-Pass. Dann wandern wir über die Berge durch Orte der Gemeinde Szczyrk (im Saybuscher Land) und Brenna (in Schlesien). Über Biały Krzyż, Kotarz und den Karkoszczonka-Pass gelangen wir auf den Klimczok (1.117 m ü. M.). Nach alten Volkssagen sollen die hiesigen Wälder einmal Klimczak, dem berühmten Beskiden-Räuber, Schutz geboten haben (in den örtlichen schlesischen und kleinpolnischen Dialekten heißt er entsprechend Klimczok oder Klimcok).



Abb. 1 Der Fluss Biala zwischen Bielitz und Biala. Grenze zwischen Schlesien und Kleinpolen, früher auch Staatsgrenze: zwischen dem Königreich Böhmen und Polen (1457-1526), zwischen der österreichischen Habsburgermonarchie und der Republik Polen (1526-1772), Österreichisch-Schlesien und Galizien (1772-1918) sowie den polnischen Wojewodschaften Schlesien und Krakau (1922-1950). Bis 1950 war es auch die Grenze zwischen Bielitz und Biala. Auf der Postkarte: Die Straße des 11. November, die wichtigste Verkehrsbrücke über den Fluss Biala. Links Bielitz (österreichischer Teil Oberschlesiens), rechts Biala (Galizien). Farb-Postkarte Bielitz. Bialabrücke, Hg. A.B.B. (Adolf Brandstötter, Bielitz), um 1914, Archiv: Muzeum w Bielsku-Białej (Museum in Bielitz-Biala)

Prototyp für diese Figur waren wahrscheinlich zwei echte Räuber dieses Namens.

Unterhalb des Gipfels befindet sich die Quelle der Biala (früher in diesem Abschnitt Bystra genannt) – hier noch eines kleinen Baches, der in der Vergangenheit von großer Bedeutung war. Er stellte die Grenze zwischen dem Königreich Polen und Böhmen dar, später zwischen der Adelsrepublik und der Habsburger Monarchie, Österreichisch-Schlesien und Galizien, und im Polen der Zwischenkriegszeit zwischen der autonomen Wojewodschaft Schlesien und der Wojewodschaft Krakau. Wir steigen nun hinab und gelangen in den Ort Bystrai, der sich auf beiden Flussufern breitgemacht hat. Das Dorf entstand 1956 aus der Verbindung von Bystrai und Bystra Krakowska und gehört heute zur Gemeinde Wilkowice. Es gibt in diesem Gebiet noch mehr solcher schlesisch-kleinpolnischen Doppelortschaften. Bystrai ist zugleich das erste Beispiel des administrativen Verwischens der oberschlesischen Grenze auf unserer Route, das eher eine Folge praktischer Gründe als der bewussten Abschaffung regionaler Unterschiede war.

Abb. 2 Materielle Überbleibsel der deutsch-österreichischen (schlesisch-galizischen) Grenze an der Weichsel in Brzeszcze (Kreis Auschwitz, Wojewodschaft Kleinpolen). Die 1,1 m hohe Grenzsäule ist mit der österreichischen Krone geschmückt, darunter ist der Buchstabe M eingemeißelt.

Foto: A. Moś, Archiv: Stowarzyszenie „BRZOST“ aus Brzeszcze (Verein „BRZOST“ aus Brzeszcze)



Jetzt verlassen wir die Berge. Ab nun wird die Grenze zwischen Oberschlesien und Galizien – und später Großpolen – durch Flusstäler, Wälder und Niederungen bis zu den Sudeten verlaufen.

Der Bach Biala wird zum Fluss. Vom ihm stammt der Name der heutigen Doppelstadt: Beide Städte waren früher eigenständig – Bielitz und Biala.

Der erste der beiden Orte, bis vor kurzem noch eine deutsche Sprachinsel in diesem Teil Schlesiens, ist viel älter als das auf der kleinpolnischen Seite liegende Biala. Seit 1951 bilden sie eine Verwaltungseinheit namens Bielitz-Biala. Eine Spur der Vergangenheit ist das doppelte Stadtwappen, das die Wahrzeichen beider Orte verbindet. Bevor wir jedoch ins Stadtzentrum gelangen, stoßen wir auf weitere schlesisch-galizische Zwillingssorte: Mikuszowice Śląskie (dt. Nikelsdorf) und Mikuszowice Krakowskie. Heute sind sie südliche Bezirke von Bielitz-Biala.

An der Mündung der Biala in die Weichsel, in der Gegend des schlesischen Czecho-witz-Dzieditz, führt die Grenzroute in nördlicher Richtung. Wir haben nun das ehemalige Herzogtum Teschen verlassen – einen Teil des ehemals österreichischen Oberschlesiens. Nun befinden wir uns im seinerzeit preußisch-deutschen Teil der Region.

Die Weichsel bildet hier die Regionalgrenze bis in die Gegend von Auschwitz und Neuberun. Etwas weiter macht sie plötzlich einen Bogen in Richtung Osten. An dieser Stelle nimmt sie das Wasser der Przemsza auf, die ab jetzt die Grenze der Region darstellt. Zum ersten Mal bewegen wir uns nicht flussabwärts, sondern flussaufwärts.

Auf unserer Wanderung passieren wir drei interessante Orte: Groß Chelm, Imielin und Kostow (heute ein Stadtteil von Mysłowitz). Dieses ehemalige „Dreierdorf“ wurde erst



Abb. 3 Guhrau, Kreis Pleß. Ansichtskarte, vor 1914. Oben links das Wirtshaus des Juden Lipner (später im Besitz des Gutsbesitzers Obrocki, heute eine soziale Einrichtung). Oben Mitte: die Volksschule (ab 1963 eine Näherei), oben rechts die Kapelle. Unten rechts das Haus der Posten an der Grenze zu Österreich-Ungarn (später Vorschule, heute Privatwohnungen).
Archiv P. Zegrodzki.

nach dem Wiener Kongress endgültig in die Grenzen Preußens und Schlesiens einbezogen, nachdem die territoriale Reichweite der Republik Krakau festgelegt und Siedlungen, die jenseits der Przemsza lagen, nicht mitberücksichtigt worden waren.

In der Nähe von Myslowitz und dem kleinpolnischen Jaworzno laufen wir am berühmten Dreikaisereck vorbei. Bis November 1918 war dies das Dreiländereck, an dem die Grenzen der damaligen Kaiserreiche Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland zusammenliefen. Nach dem Ersten Weltkrieg und den schlesischen Aufständen, als Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangt hatte, hörte dieses Stück Land auf, ein Ort zu sein, an dem Gendarmen von drei Kaisern patrouillierten. Heute ist das „Dreikaisereck“ ein zum Teil vergessenes und schwer zugängliches Gebiet an der Mündung der Brinitza in die Pszemsza.

Weiter verläuft die Grenze entlang der Brinitza, die heute bereits begradigt ist. Ab diesem Ort grenzte Oberschlesien an Gebiete, die während der Teilungen Polens zum Russischen Zarenreich und nach 1918 zur Zweiten Polnischen Republik (Wojewodschaft Kielce) gehörten. Ein besonderer Teil dieser Ecke Kleinpolens ist das Dombrowaer Kohlerevier, das noch heute im dortigen Dialekt als *Altreich* bezeichnet wird.

Wir nähern uns nun Kattowitz. Dessen am weitesten nach Osten vorgeschobener Teil heißt Schoppinitz. Nach dem letzten Krieg wurde hier ein Stadion erbaut, das als ge-



Abb. 4 Der bekannteste Abschnitt der oberschlesischen Grenze, das sogenannte „Dreikaisereck“; in den Jahren 1846-1918 grenzten hier das deutsche, russische und österreichisch-ungarische Kaiserreich aneinander, Farbpostkarte aus dem Jahr 1914. *Archiv: Muzeum w Mysłowicach (Museum in Myslowitz)*

meinsames Objekt für die Bewohner der damals selbstständigen Stadt und der von Sosnowitz Dombrowaer Kohlerevier geplant war. Es kam jedoch anders. An dieser Stelle wurde die Grenze der größten Stadt des *Altreichs* jenseits des Flusses verschoben, und das Stadion damit zum Eigentum des Fußballklubs. Der Fußballverein Zagłębie Sosnowitz spielt also heute seine Spiele am oberschlesischen Ufer der Brinitza, und daran, dass das Stadion gemeinsam gebaut wurde, erinnert sich heute kaum noch jemand.

Um die Tatsache, dass es an dieser Stelle eine Grenze zwischen beiden Regionen gab, entstanden mit der Zeit viele Anekdoten, und manchmal sehr bissige Witze, die sich die Oberschlesier und die Einwohner des Dombrowaer Kohlegebiets bis heute erzählen. Zu denen, die in letzter Zeit entstanden sind, gehört ein Witz aus Kattowitz bei dem es um die Nachbarschaft von Sosnowitz und dem oberschlesischen Schoppinitz geht. Er geht ungefähr so: „Warum ist die Miete in den Hochhäusern von Schoppinitz in den höheren Etagen am niedrigsten? – Weil man aus den Wohnungsfenstern ganz Sosnowitz sehen kann.“

Die Linie, die Oberschlesien und Kleinpolen voneinander trennt, verläuft weiter in nördlicher und nordwestlicher Richtung und deckt sich mit den Grenzen der Landkreise Lublinitz auf der schlesischen Seite und Mysłków und Zawiercie auf der Seite des ehemaligen „Kongresspolen“ von 1815. Die Route, die wir verfolgen, verläuft nun zwischen Wiesen und Feldern, auf der schlesischen Seite auch durch Wald.



Abb. 5 Der begradigte Fluss Brinitza in Sosnowitz. *Foto: M. Zatwardnicka*



Abb. 6 Blick in Richtung des Stadions von Zagłębie Sosnowitz, das auf dem Gelände des oberschlesischen Schoppinitz erbaut wurde, heute aber in den Grenzen von Sosnowitz liegt. Im Hintergrund Kattowitz mit dem Wasserturm im Stadtteil Burowietz. *Foto: M. Zatwardnicka*

Wir kommen in die Nähe des Städtchens Woischnik. In der Umgebung des Ortes sind nur noch wenige Spuren ehemaliger Grenzgebäude erhalten, die aus der Zeit des Zarenreiches stammen. Die nächste Trennungslinie zwischen Schlesien und Kleinpolen verläuft durch die Wälder, entlang der Grenze der Landkreise Lublinitz und Tschenschow.

Wir erreichen nun den Ort Herby. Das Dorf hatte sich im 19. Jahrhundert dank der Eisenbahnlinie, die das deutsche Oppeln mit dem russischen Tschenschow und Kielce verband, als Grenzstation entwickelt. Hier entlang wurde in der Zwischenkriegszeit die Kohlemagistrale gebaut, die den zur Republik Polen gehörenden Teil der Region mit der Ostsee verband.

Abb. 7 „Mach die Augen zu! Unter uns ist das Dombrowaer Kohlerevier!“ Im Grenzgebiet zwischen Oberschlesien und dem Dombrowaer Kohlerevier gibt es eine Menge von Witzen und Anekdoten, deren Helden die Bewohner des jeweils anderen Ufers der Brinitza sind. Ein typischer Witz aus der Region. *Abb. M. Zatwardnicka*



Abb. 8 Grenzübergang Bisia in der Nähe von Neudeck im Landkreis Tarnowitz. Postkarte. *Archiv: Muzeum w Tarnowskich Górach*



Wir bewegen uns jetzt entlang des Flüsschens Lisswarthe, das bereits zum Zuflussgebiet der Warthe gehört; diese mündet wiederum in die Oder. – Die Flüsse, die uns bis jetzt begleitet haben, gehören zum Zuflussgebiet der Weichsel.

Während unserer Route nach Norden sollten wir uns etwas Paradoxes bewusst machen: Die am Westufer der Lisswarthe gelegenen Orte sind oberschlesisch und gehören zur Wojewodschaft Oppeln. Und diejenigen, die am östlichen Ufer liegen, sind nicht Schlesien, befinden sich aber heute innerhalb der Grenzen eines Verwaltungsbezirks, der offiziell „Woiwodschaft Schlesien“ heißt.

Jetzt gehen wir am „Feldrain“ entlang, der die Landkreise Rosenberg (Oberschlesien) und, bereits ab der Gegend um Łebki, Kłobuck (Kleinpolen) trennt. Es handelt sich hier zugleich (ab dem Ort Sorowski) um die deutsch-polnische Grenze aus der Vorkriegszeit. Auf den Gebieten der Wojewodschaft Oppeln, also gleichzeitig den deutschen Gebieten aus der Vorkriegszeit, werden wir noch lange bleiben – bis zur Grenze des Landkreises Neisse mit der Tschechischen Republik.



Abb. 9 Ein russischer Soldat nimmt an der Grenze, im Wald zwischen Bisia und Woischnik, einen Schmuggler mit Konterbande fest. Archiv: P. Kalinowski



Abb. 10 Die Grenze in der Umgebung von Woischnik. Links das russische Grenzhäuschen, rechts das Gebäude des preussischen Zollamts. Archiv: P. Kalinowski

Die alte Grenze ist hier ein immer noch lebendiges Gebilde. Davon zeugen, ähnlich wie im Grenzgebiet zwischen Schlesien und dem Dombrowaer Kohlerevier, zahlreiche Anekdoten, materielle Spuren (Gebäude des polnischen und deutschen Grenzschutzes, das polnische Zollhaus u. a.), und volkstümliche geografische Begriffe. Das beste Beispiel dafür ist die örtliche Bezeichnung der Prosna. Die Oberschlesier, vielleicht aber vor allem deren Nachbarn, nennen den Fluss in ihren Mundarten *Jordan*. Auf diese Weise betonen sie noch immer die Grenzlage des Gebiets. Ebenso hat man auch den oben erwähnten Fluss Brynica im Grenzgebiet zwischen Schlesien und dem Dombrowaer Kohlerevier *Jordan* genannt.

Es fällt auf, dass das historische Ober- und Niederschlesien auf der Strecke zwischen Osseg und Herzogswalde ungefähr durch die Autobahn getrennt werden, obwohl diese nicht ganz genau entlang der uns interessierenden Grenze verläuft. Böhmschdorf und Groß Jenkwitz liegen noch „auf der anderen Seite“. Wir sollten noch hinzufügen, dass einer der Bäche in der Region des niederschlesischen Konradswaldau früher *Grenzgraben* hieß.

In der Nähe von Boitmannsdorf finden wir unweit eines Waldgebietes an der Grenze zu Niederschlesien ein ungewöhnliches mittelalterliches Denkmal – eine über 2,50 m hohe Säule. Es handelt sich um eine von sechs in diesem Gebiet erhaltenen Reminiszenzen an die Grenze, die um 1300 zwischen den Besitzungen der Piastenfürsten und denen der Breslauer Bischöfe markiert worden ist. Diese Johannisgrenze, wie sie vor Jahrhunderten genannt wurde (abgeleitet vom Namen des Patrons der Diözese, lat.: *Termini Sancti Iohannis*), deckt sich in einem großen Abschnitt mit der späteren Trennlinie zwischen Oberschlesien und Niederschlesien (die sich an dieser Stelle erst im 19. Jahrhundert verfestigte). Entlang unseres Weges werden wir noch auf fünf weitere von diesen Grenzsäulen treffen: zwischen Weigelsdorf und Gläsendorf O.S., unweit des ober-schlesischen Koschepdorf, und schließlich noch zwei zwischen dem ober-schlesischen Dorf Lindenau und den niederschlesischen Siedlungen Groß Nossen und Neu Altmannsdorf. Die Säule in Groß Nossen wird von den dortigen Einwohnern „Piastensäule“ genannt. Es ist nicht die einzige Bezeichnung, die von der Geschichte dieses Ortes zeugt. In der Umgebung von Gläsendorf befindet sich auf beiden Seiten der Grenze noch der Wald Biskupi Las. Es handelt sich dabei um die Übersetzung des deutschen Namens *Bischofswald*. Dieser Wald gehörte früher wahrscheinlich zu einem Waldgebiet, das auch den Wald in der Nähe von Boitmannsdorf umfasste. Dieser trägt auf alten Karten den Namen *Niederbischofswald*.

Und wo befindet sich die letzte, sechste Säule? Man kann sie in der Umgebung von Falkenau und Petersheide im Landkreis Neisse finden, also bereits im Inneren des ober-schlesischen Gebietes. Die Lokalhistoriker wissen die Besonderheit des *Termini Sancti Iohannis* zu schätzen, und so wurde eine an den Grenzsteinen orientierte regionale Touristenroute ausgearbeitet.

Wir gehen weiter. Im Süden war Lobedau das letzte Dorf im Grottkauer Land, das in der Nähe der ober-schlesischen Grenze lag. Seit einiger Zeit schon sehen wir am Horizont die ersten Anhöhen der Sudeten.

Wir gelangen zur Landesstraße Nr. 46, die Oppeln mit Glatz verbindet. Westlich vom letzten Dorf des Neisser Landes – Kamitz führt die Chaussee in Richtung Westen und klettert dann zum niederschlesischen Reichenstein. Wir erreichen erneut die aktuelle

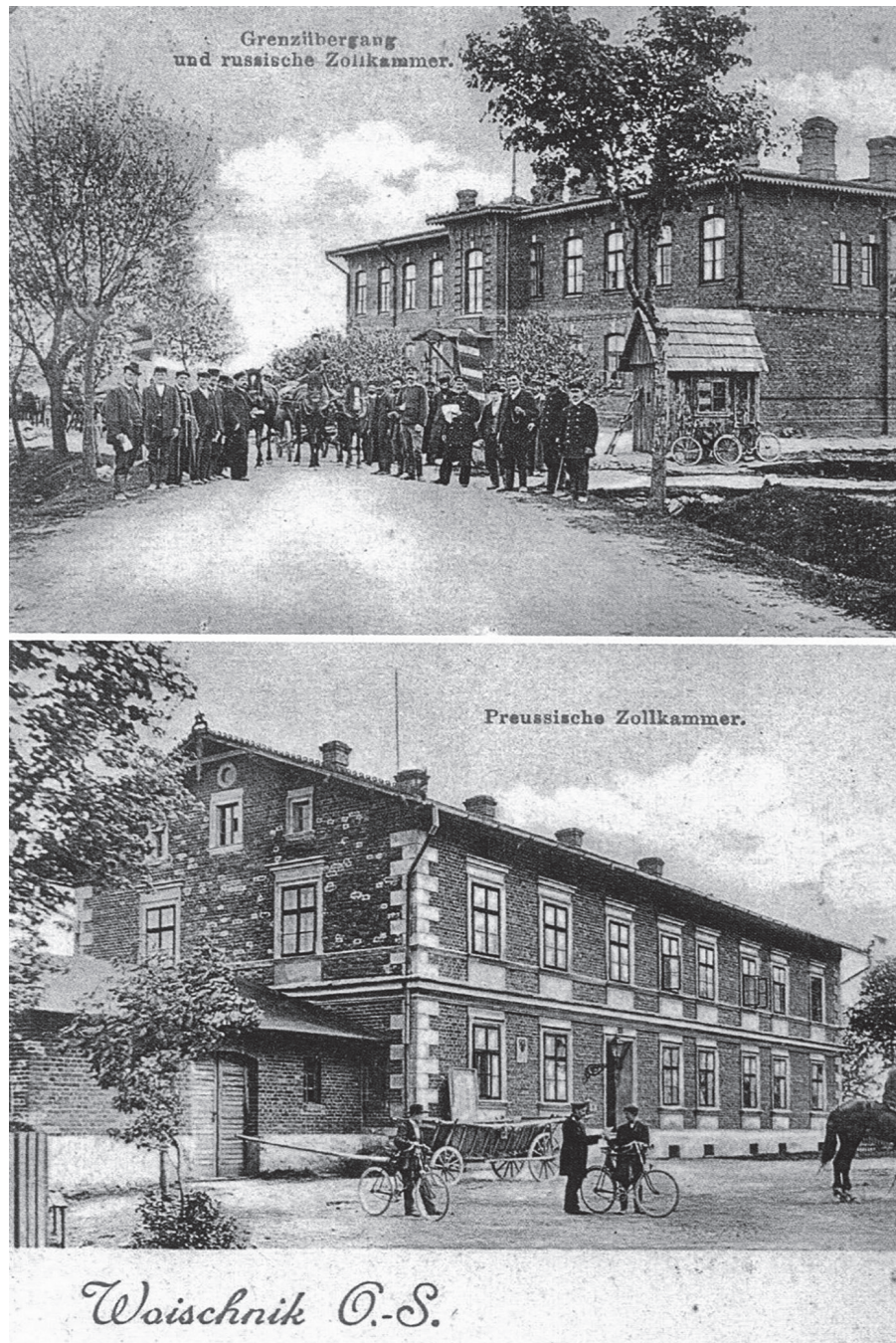


Abb. 11 Grenze in der Umgebung von Woischnik. Oben die russische Zollkammer nach Ausbau der Infrastruktur – im Vordergrund ein Grenzpfiler und das Wachhäuschen. Darunter die preussische (deutsche) Zollkammer. Archiv: P. Kalinowski



Abb. 12 Eine der Säulen, die die Johannisgrenze (Nr. 5 auf der Karte) markiert, an der Grenze der Gemeinden Prieborn, Landkreis Strehlen, Wojewodschaft Niederschlesien, Grottkau, Landkreis Brieg und Kamnig, Landkreis Neisse, beide Wojewodschaft Oppeln, in der Nähe von Altschammendorf und Boitmannsdorf. Höhe: 2,2 Meter. Foto: H. Sławiec

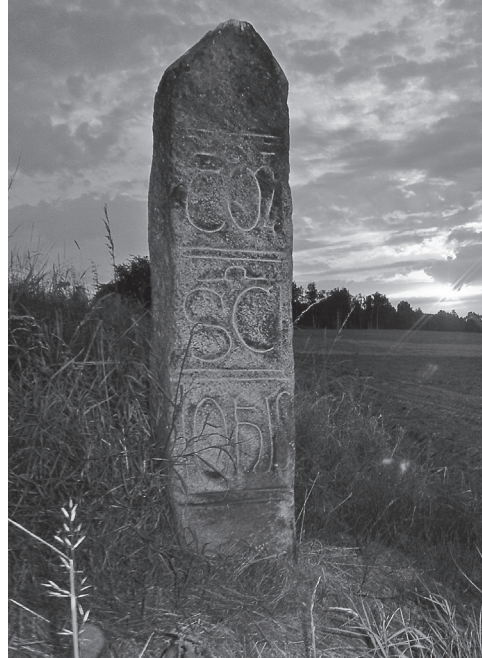


Abb. 13 Ehemalige Grenzsäule zwischen Weigelsdorf, Gemeinde Münsterberg in Schlesien, Wojewodschaft Niederschlesien und Gläsen-dorf O.S., Gemeinde Kamnig, Wojewodschaft Oppeln, in der Nähe von Bischofswald. Höhe: 1,75 Meter. (Nummer 4 auf der Karte). Foto: H. Sławiec

Staatsgrenze. Von der Straße aus sind die Gebäude des tschechischen Ortes Weißwasser sehr gut zu sehen. Wir sind nur 100 Meter von den prägnanten Barockgebäuden des ehemaligen Piaristenkollegiums und Seminars entfernt. Nachdem wir einen Kreis um die östliche, nördliche und teilweise westliche Grenze der Region gezogen haben, sind wir nun wieder in den Bergen angelangt – diesmal sind es aber nicht die Karpaten, sondern die Sudeten. Das Gebiet, das wir jetzt betreten, wurde schon seit der Zeit der Schlesischen Kriege im 18. Jahrhundert als Österreichisch Ober- und Niederschlesien bezeichnet. Mit der Zeit wurde der Name durch „Österreichisch-Schlesien“ und nach dem Ersten Weltkrieg durch „Mährisch Schlesien“ ersetzt. Im Gefühl der dort seit Generationen lebenden örtlichen Bevölkerung sind die Gebiete zwischen Troppau und Teschen jedoch das „echteste“ Oberschlesien. Nun gehen wir in Richtung Süden und lassen die Linie der alten österreichisch-preußischen (heute polnisch-tschechischen) Grenze hinter uns, die die Region im Abschnitt zwischen Reichenstein und Czechowitz-Dzieditz im 18. Jahrhundert geteilt hatte.



Abb. 14 Bischofssäule Nr. 3 zwischen Groß Nossen, Gemeinde Münsterberg in Schlesien, Wojewodschaft Niederschlesien und Koschependorf, Gemeinde Kamnig, Landkreis Neisse, Wojewodschaft Oppeln. Höhe: 2,25 Meter.
Foto: H. Ślawiec



Abb. 15 Sogenannte „Piastensäule“ in der Nähe von Groß Nossen und Lindenau, Gemeinde Kamnig, Landkreis Neisse, Wojewodschaft Oppeln. Höhe: 1,85 Meter. (Nr. 2 auf der Karte)
Foto: H. Ślawiec

Ein Teil des Gebirgsmassivs, das wir jetzt überwinden, zieht sich von West nach Ost auf einer Strecke von etwa 35 Kilometern bis zu den tschechischen Touristenzentren in Ramsau und Spornhau.

Wir richten uns nach dem Wanderweg entlang der Grenzen Polens und der Tschechischen Republik und queren oder bezwingen die Grenzgipfel. Südlich der höchsten Erhebung des Reichensteiner Gebirges, Schmiedekoppe – 988m ü. M. erreichen wir ein weiteres Dreiländereck – den Dreigrenzenpass. Wir befinden uns in einer Höhe von 1.111 m ü. M. Bisher ist es die höchste Stelle unserer Route. Hier laufen die Grenzen der Tschechischen und Polnischen Republik, sowie Schlesiens, Mährens und der ehemaligen Grafschaft Glatz zusammen.

Jetzt verlassen wir das polnisch-tschechische Grenzgebiet und beschreiten das Territorium der Tschechischen Republik. Das Altvatermassiv, über das unser Weg führt, wird oft von begeisterten Wanderern besucht. Es gibt dort eine meteorologische Station sowie zahlreiche touristische Attraktionen: Berghütten, eine Pension und ein Erholungsheim. Uns interessiert aber etwas Anderes: die materielle Spur der Grenze Oberschlesiens. Wir finden sie zwischen der Berghütte „Schweiz“ und dem Gipfel des Altvaters. Es handelt sich um



Abb. 16 Die Umgebung der meisten Säulen hat sich in den letzten Jahren verändert. Sie wurden mit kleinen Zäunen umgeben und mit Informationstafeln versehen. Auf dem Bild ist Säule Nr.1 zwischen Lindenau und Neu Altmanndorf zu sehen, noch bevor sie mit einem Zaun umgeben und wieder aufgestellt wurde. Höhe: 1,85 Meter. *Foto: H. Ślawiec*



Abb. 17 Gipfel des Altvaters in der Tschechischen Republik. Der am weitesten nach Süden vorgeschobene Abschnitt des bischöflichen Fürstentums Neisse und zugleich Oberschlesiens. Grenzsäule aus dem Jahr 1721 (rund 1,20 Meter hoch, aus weißem Marmor), die die Besitztümer von Freudental (Schlesien), Groß Ullersdorf (Mähren) und der Breslauer Bischöfe abgrenzte. Das Denkmal stammt aus der Zeit, als Franz-Ludwig von Pfalz-Neuburg (1683-1732), der Hochmeister des Deutschen Ordens in Bruntal, Fürstbischof in Breslau war. Auf der Südseite wurde die Säule mit dem Datum 1721 sowie mit einer Kartusche mit dem Wappen des Deutschen Ordens geschmückt. Auf der Südostseite ist das Wappen der Herren von Žerotín, dem Besitzer von Groß Ullersdorf, auf der Nordseite sind die Bischofsmütze und der Bischofsstab – Symbole der Bischofsmacht – zu sehen. *Foto: H. Ślawiec*